Zeitschrift: Wohnen

Herausgeber: Wohnbaugenossenschaften Schweiz; Verband der gemeinnützigen Wohnbauträger

Band: 74 (1999)

Heft: 4: Ich bin Brien. Wer spielt Ball mit mir?

Artikel: Wohnzimmer im Männerbordell

Autor: Anderes, Dagmar

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-106724

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

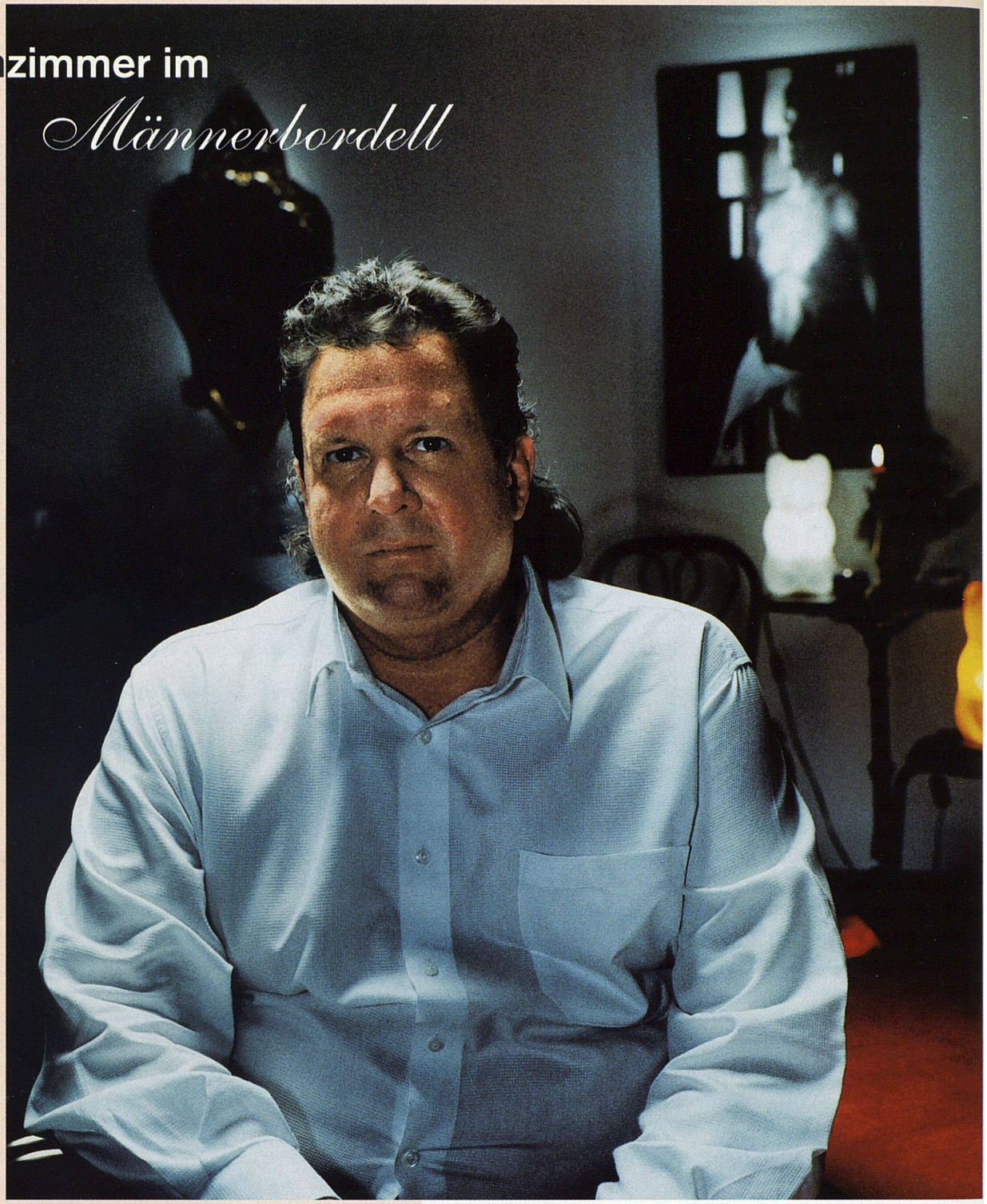
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wohnzimmer im *Männerbordell*



Sein Name sei Dominique. Im Zimmer hinter seinem Wohnzimmer, das zugleich sein Büro ist, versorgen seine Angestellten die männliche Kundschaft mit erotischen Dienstleistungen. In diesem Alltag funktioniert Dominique «wie ein Roboter» – nachts träumt er vom Leben danach, auf einer sonnigen Insel im Atlantik.

Text: Dagmar Anderes
Foto: Hans Schürmann

«Sobald ich kann, mache ich einen Abgang.» Dominique hat es satt. Satt, sein Privatleben weiterhin auf 24 m² zu beschränken. Er träumt von einem grossen Haus mit Garten, einem Haus, in das er all seine Freunde einladen und bekochen kann. Dominique weiss auch schon, wo sein Haus stehen wird: auf Fuerteventura, einer Vulkaninsel im Atlantischen Ozean. Dort fühlt sich der Zürcher italienischer Abstammung daheim. Mehr als einmal hat er sich in den letzten Jahren in den Flieger gesetzt, ist auf «seine» Insel geflüchtet, um neue Energie zu tanken. Von seiner jüngsten Reise hat er ein Bild seiner Wunschheimat mitgebracht und es über seinem Schreibtisch aufgehängt. Wenn Dominique am Computer die Rechnungen erledigt, blickt er gelegentlich auf, betrachtet den roten

Himmel, die schwarzen Umrisse der Palmen und gerät dabei wieder ins Träumen. – Zur selben Zeit leben seine Kunden im Zimmer dahinter ihren Traum aus: ihren Traum, «wieder einmal mit einem schönen Mann ins Bett zu gehen.»

Schlechte Laune besser nicht zeigen

Sechs Jahre ist es her, seit Dominique in Zürich eine 5½-Zimmer-Wohnung mietete, um erstmals in der Schweiz ein Bordell von Männern für Männer aufzuziehen. Das Geschäft läuft. Täglich schlüpfen Anwälte, Politiker und Manager – Männer, denen äusserste Diskretion wichtig ist – in den Lift des Altstadthauses, der sie direkt in Dominiques Wohnung bringt. Im Salon setzen sie sich auf das blaue Ledersofa, studieren bei gedämpftem Licht den aufgelegten Prospekt, wählen ihren Wunschpartner aus und verziehen sich daraufhin mit diesem in eines der beiden sogenannten Eros-Zimmer oder in den Massageraum.

«Ich bekomme unsere Gäste nur selten zu Gesicht», sagt Dominique. Als Manager des «House of boys» hält er sich die meiste Zeit im Büro auf, in jenem Zimmer, an dessen Tür das Schild «Kein Zutritt für Unbefugte» haftet. Da hat es sich Dominique so gut es geht gemütlich gemacht: Wenn er in seiner dunkelblauen Polstergruppe sitzt, bei Kerzenlicht und leiser Hintergrundmusik, kann er das Pult mit Computer, Telefon, Ordner und Mappen nicht sehen. Eine schulterhohe Zwischenwand, auf der Blumenkisten stehen, trennt den eigentlichen Arbeits- vom Wohnbereich. «Die Pflanzen ersetzen mir den Garten, verbreiten eine fröhliche Stimmung.» Schlechte Laune kann sich Dominique nicht leisten, zumindest dann nicht, wenn er sein Zimmer verlässt. «Ich muss doch die treibende Kraft sein, die Jungs aufstellen, wenn sie einmal nicht so drauf sind.» Hin und wieder lade auch ein Stammgast seine Sorgen bei ihm ab. Er sei eben sensibel und feinfühlig, empfänglich für die Probleme anderer.

Zuhören, Anteilnehmen und Raten braucht Kraft, laugt auf die Dauer aus. Das Träumen von Fuerteventura gibt ihm vorübergehend Energie – und die Lavasteine, die er von dort mitgenommen hat. «Ich glaube nur an wenige Dinge, aber davon bin ich überzeugt, weil ich es selbst erlebt habe», sagt Dominique. Der dunkle, leichte und poröse Stein nehme negative Energien auf und gebe, gelegentlich gewaschen, positive wieder ab. Auch dunkle Farben schluckten negative Strahlungen, wie sie etwa Gäste verbreiteten, denen es nicht gut gehe. Deshalb dominiere in seiner Wohnung Dunkelblau und Schwarz.

Nur nichts liegen lassen

Es ist nicht allein der knappe Raum, das «Immer-gut-Draufsein», das Dominique besonders in der letzten Zeit zu schaffen macht. Sein Leben scheint ihm allgemein zunehmend eingeengt, vorgespurt. «Ich funktioniere wie ein Roboter», erklärt er. Am Morgen um 9 Uhr aufstehen, Radio einschalten und als erstes die Matratze wenden, den Molton wechseln. Die Nacht verbringt Dominique im kleineren der beiden Eros-Zimmer. «Obwohl das Bett sauber, die Laken frisch sind – ich muss vor dem Schlafengehen einfach die Matratze wenden.» Bevor er das Zimmer verlässt, einen letzten Kontrollblick: Nichts liegengelassen? Noch alles an seinem Platz? Dann schnell ins Bad, sich zurechtmachen. «Es geht ja nicht, dass ich im Trainer rumlaufe, wenn die Jungs und später die ersten Gäste eintreffen.»

Ebensowenig sollen sie ihn am Herd stehend treffen. «Abgesehen davon wäre es für die Kunden unangenehm, wenn es in der Wohnung nach Essen riecht.» Darum kocht er sich gelegentlich etwas vor, nimmt es in sein Büro, in das er sich zurückzieht, wenn Punkt 12 Uhr das «House of boys» öffnet. Am Pult erledigt er die Schreibarbeiten, nimmt die Anrufe entgegen. Vom Betrieb rundum bekomme er nichts mit. «Es ist alles gut isoliert.» Nur um die Bettlaken zu waschen und zu wechseln, verlässt Dominique sein Zimmer. Und gelegentlich, «wenn mir die Decke auf den Kopf fällt», spaziert er für eine Stunde dem See entlang. Das Handy steckt zur Sicherheit in der Tasche. «Es kann immer etwas passieren.»

Doppelleben

Eigentlich bedeute ihm Wohnen viel, sagt Dominique. Mit 20 sei er ausgezogen in ein Landhaus mit grosser Terrasse. Auch später, ob als Sexartikel-Verkäufer, Taxihalter oder Tankstellenpächter, immer habe er in einer grossen, schön eingerichteten Wohnung gelebt, zuletzt in Dübendorf. Doch angesichts der Öffnungszeiten des Bordells sei es auf die Dauer unmöglich gewesen, zu pendeln. Dazu die doppelten Mietkosten. «Es hat sich einfach so ergeben», sagt Dominique. «Und ich war ja auch nicht unglücklich.»

Erst mit der Zeit vermisste er seine Privatsphäre, was hiess, nicht mehr Schlagzeug zu spielen, keinen Hund mehr zu halten und kaum mehr Besuche zu empfangen. Gelegentlich schauten zwar Freunde bei ihm hinein, und «jene, die mich wirklich gern haben, fühlen sich bei mir auch wohl». Aber es sei schon nicht dasselbe.

Ausserdem wissen nicht alle seine Kollegen Bescheid über sein Geschäft. Unter «Art Service» kann man sich vieles vorstellen. Sicher ahnen einige, womit Dominique sein Geld verdient, ebenso wie sie seine Neigung für das andere Geschlecht vermuten. Aber offiziell ist Dominique ja noch verheiratet, und so genau wollen es wahrscheinlich auch nicht alle wissen, die Parteifreunde etwa, Mitglieder und Anhänger der SVP. «Mit Blocher habe ich aber nichts am Hut», betont Dominique. Generell sei ihm der Zürcher Flügel zu extrem. Es gehe doch darum, zu diskutieren und gemeinsam Lösungen zu suchen, sture Positionen führen da nicht weiter.

Nachts im Gästebett

Reden, poltern und diskutieren – diese Seite lebt Dominique abends aus, wenn er an einen Apéro geht oder in seiner Stammbeiz vorbeischaut. Da finde man den echten Dominique, der dann auch nicht mehr Dominique heisst. Dort dürfe er auch einmal traurig sein, über seine Probleme reden, oder eben politisieren und über Gott und die Welt plaudern, von seinen Plänen erzählen: noch vor fünfzig nach Fuerteventura auszuwandern und dort als Reiseorganisator oder Importhändler ein neues Leben aufbauen. Zuerst will er aber er einen Geschäftsführer für das Bordell finden.

Nur selten bleibt Dominique lange im Kreis seiner Kollegen sitzen. Falls doch, ruft er jede Stunde im Geschäft an, erkundigt sich, ob alles in Ordnung ist. Um 24 Uhr schliesst das «House of boys», gegen zwei Uhr zieht sich Dominique zum Schlaf zurück. Er wendet die Matratze, wechselt den Molton, legt sich ins Doppelbett. Gelegentlich sieht er noch etwas fern. Zu dieser Stunde ist es ruhig im Quartier, kein Autolärm stört ihn, nur das Wasser des kleinen Zimmerbrunnens in der Zimmerecke plätschert leise. Irgendwann schläft Dominique ein, und träumt, träumt vom Tosen der Brandung auf Fuerteventura. [eXtra]